



Fritz Wehrli vor dem Gasthof Hirschen. Der Zürcher Unternehmer hat seine Liegenschaften freiwillig unter kantonalen Denkmalschutz stellen lassen.

BILDER GÖRAN BÄCK



Denkmalschutz, neu gedacht

Ein Projekt im Zürcher Weinland zeigt, wie man aus der Vergangenheit Zukunft macht

Wie kann man historische Bauten zu neuem Leben erwecken? Für das «Hirschen»-Ensemble in Oberstammheim hat der Zürcher Unternehmer Fritz Wehrli ein innovatives Rezept gefunden.

LUZI BERNET

Wir verlassen den Siedlungsbrei. Zwischen den Dörfern gibt es hier Land, viel freie Fläche. Äcker, Wiesen, Bäume, sanfte Hügel säumen die Strasse. Der Himmel spannt sich blau über die Landschaft. Im Bus sagen sich die Fahrgäste beim Einsteigen «Grüezi». Wir kommen in Oberstammheim an, einem Bijou am äussersten nordöstlichen Rand des Kantons Zürich, das zum Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder gehört. «Jetzt noch ein paar Schritte Richtung Thurgau, dann sind Sie dort», sagt der Buschauffeur. Im Gasthof Hirschen, einem prächtigen Riegelbau aus der Zeit des sogenannten Bodenseebarock, begrüsst uns Fritz Wehrli. Wir nehmen im Erker Platz, der Blick geht auf den grossen Brunnen und die benachbarte Baustelle. Bis im Herbst 2016 sollen der «Hirschen», ein Denkmal von nationaler Bedeutung, sowie fünf zum historischen Ensemble gehörende Gebäude fertig renoviert und ausgebaut sein.

Der Patron erklärt: «Wir wollen hier kein Museum einrichten, der «Hirschen» soll wirtschaftlich und zeitgemäss geführt werden.» Mehr als vier Millionen Franken werden investiert, um das Ensemble zu sanieren und den historischen Gasthof einer zeitgemässen Nutzung zuzuführen. Gut die Hälfte, vor allem die Investitionen in den Gastbetrieb, finanziert Fritz Wehrli's Familie. Ein weiterer Beitrag kommt von der öffentlichen Hand, und rund 20 Prozent sollen Stiftungen und Private beitragen. Noch ist die Finanzierung nicht restlos gesichert, doch die Baumaschinen sind längst aufgeföhren. «Wir wollen nicht warten, irgendwann muss man einfach

anfangen», sagt Wehrli. «Ich gehe dieses Risiko bewusst ein und will jetzt den Tatbeweis erbringen.» Den Beweis nämlich, dass man als Privater in Sachen Denkmalschutz vorgehen und zeigen kann, wie man solche Objekte wirtschaftlich nutzbar macht. Dazu gehört der Einbau einer zweiten Küche, von Banketträumen, von Personalgarderoben, neuen Pferdeboxen und zusätzlichen Gästezimmern.

Im öffentlichen Interesse

Noch heute leidet die Denkmalpflege unter ihrem Image als Bremsklotz und Verhinderer-Institution. Ihre Aufmerksamkeit gilt vorwiegend Einzelobjekten, die man für die Nachwelt möglichst unversehrt erhalten will. Eine wirtschaftliche Nutzung und damit der Einbau von moderner Infrastruktur war bisher in diesem Konzept kaum vorgesehen. Heute ist man diesbezüglich flexibler geworden. Wehrli hat seine Liegenschaften in Oberstammheim denn auch freiwillig unter kantonalen Denkmalschutz stellen lassen. Damit beuge man

für den St. Galler Klosteramtman Johannes Wehrli und seine Gattin errichtet. 1786 wurde er veräussert und erst 1941 von Fritz Wehrli's Grossvater Heinrich Wehrli wieder in den Familienbesitz zurückgeführt. Seit 1996 ist das gesamte Ensemble im Eigentum der in der Stadt Zürich bestens verankerten und vernetzten Familie von Fritz Wehrli-Schindler. Es ist also auch eine Familienangelegenheit, die ihn antreibt. Seine Frau, seine Söhne und Schwiegertöchter sind in das Vorhaben involviert, jedes Familienmitglied steuert aus seinem Erfahrungsschatz etwas bei, sei es bei der Kommunikation, sei es in Sachen Umgang mit dem kunsthistorischen Erbe, sei es in unternehmerischer Hinsicht.

Wer mit Fritz Wehrli über die Baustelle geht, merkt, dass dem Patron viel an den Details gelegen ist. Im Dorf nennen sie ihn mittlerweile «Fenster-Wehrli», lacht er und verweist auf die Tatsache, dass er beim Dorfschreiner sämtliche alten Sprossen-Fenster hat sanieren lassen, selbst diejenigen, bei denen die Denkmalpflege wohl ein Auge zugedrückt hätte. Einen alten Kochherd, den er in der Küche eines der zum «Hirschen»-Ensemble gehörenden Nebengebäudes entdeckt hat, lässt er restaurieren, auch wenn es für den ausstehenden Beobachter den Anschein macht, als sei er nicht mehr zu retten. Und das seltene Flechtwerk aus Haselstauden, das im Innern zum Vorschein gekommen ist, soll stabilisiert und für die Besucher sichtbar erhalten werden. «Solche Dinge erzählen Geschichten», sagt Fritz Wehrli, der, ganz Unternehmer, natürlich genau weiss, dass ihm diese Geschichten auch einen Marktvorteil gegenüber anderen Bewerbern verschaffen. Sie geben dem «Hirschen» das gewisse Etwas, das, was den Besuch zu einem Erlebnis werden lässt.

So sehr das Projekt von Fritz Wehrli und seiner Motivation lebt, so wenig möchte er sich selber in den Vordergrund stellen, «sonst könnte man noch meinen, dass es hier um meine Person geht». Entsprechend setzt Wehrli auf eine gute Vernetzung im Dorf und in der

Region. Das Projekt wird von der Gemeinde Oberstammheim mitgetragen, der Gemeindepräsident und Kantonsrat Martin Farner (fdp.) etwa sitzt im Förderbeirat der eigens für das Vorhaben gegründeten «Stiftung Hirschen-Ensemble». Und das junge Wirtepaar Petra und Mirco Schumacher trägt das Seine zur Integration des 2014 als «historisches Hotel des Jahres» ausgezeichnetes Gasthofs ins Dorfleben bei. Als Schulpflegerin ist Petra Schumacher nahe bei den Leuten und weiss um deren Anliegen und Bedürfnisse. Sind die Arbeiten erst einmal beendet, wird auch die Lesegesellschaft Stammheim einen neuen Veranstaltungsort erhalten: Im Dachstock des ehemaligen Stalles soll im Sinne des neuen Kulturleitbildes des Kantons künftig eine Bühne bespielt werden können.

Pionierat in Tiefenbrunnen

Damit schliesst sich der Kreis: Denn schon einmal hat Fritz Wehrli die Kultur zu einem wesentlichen Bestandteil eines Vorhabens gemacht. Als er vor rund 30 Jahren die «Mühle» Tiefenbrunnen in Zürich vom familieneigenen Müllereibetrieb zu einem modernen Areal mit gemischter Nutzung umgebaut hat, gehörte die Kultur zum Konzept: Nach wie vor wird in «Millers Studio» in der «Mühle» Musik gemacht und Theater gespielt. Das soll, in angepasster Form und auf das ländliche Leben in Oberstammheim zugeschnitten, auch im «Hirschen» so sein.

Als er in die Gaststube zurückgekehrt ist, fällt das Auge des Betrachters auf Aufnahmen des grossen Schweizer Fotografen Theo Frey. Dieser hat 1938 für die «Ländi 39» eine Serie mit Fotografien aus zwölf typischen Schweizer Dorfgemeinden gemacht, darunter Stammheim. Es sind keine dramatischen Aufnahmen, sondern stille Betrachtungen des ländlichen Alltags jener Jahre. Seit 2008 schmücken diese Fotos den «Hirschen». Sie zeigen, dass das Dorf damals lebte. Das «Hirschen»-Projekt will dazu beitragen, dass das auch künftig so sein wird.

MEHR BILDER

NZZ www.nzz.ch/zuerich

sich zwar in eine weitgehende Abhängigkeit, doch meist erreiche man auf diese Weise gute Lösungen. «Es kommt halt auch darauf an, wie man auf die Denkmalpflege zugeht.» Mit den Massnahmen soll nun sichergestellt werden, dass das «Hirschen»-Ensemble für die Öffentlichkeit zugänglich bleibt. Es handelt sich also um ein privates Engagement im öffentlichen Interesse.

Fritz Wehrli investiert nicht nur viel Geld in «sein» «Hirschen»-Ensemble, sondern auch Herzblut. Der Hauptbau zählt zu den bedeutendsten Bürgerhäusern des 17. Jahrhunderts in der Zürcher Landschaft. Er wurde 1684 als herrschaftlicher Landsitz mit Gutsbetrieb

E

C
te
de
be
W
vi
di
sc
G
n
T
in
St
A
ih
E
A
d
F
Z
D
m
si
St
h
E
St
St
m
st
ei
D
L

II

J
F

(s
zi
sc
St
lc
F
al
sä
b
C
D
v
ge
T
G
F
te
E
sc
T

F
1

tc
b
te
pr
L
5.
fi
«
G
til
a
ul
ru
de
ge
lic
Fi

N
E

(s
he
ge
re
nä
ur
P
Pi
di
dc
M
w
be
U